

Bei einem Cappuccino im Café Prag – Mannheims inoffizielles intellektuelles Zentrum - trafen wir Silvia Köhler (SK) von den Künstlernachlässen Mannheim und die Künstlerin Elvira Richter (ER) von c.lab.net und sprachen mit den beiden über das außergewöhnliche Projekt mit dem auffallenden Titel „Feedback an Hans“, das am Samstag den 27. Juni 2015 im Planetarium sozusagen „uraufgeführt“ wird. Das Interview führte Claudia Müller.

Was machen Künstlernachlässe eigentlich?

SK: Wie der Name sagt – wir kümmern uns um die künstlerische Hinterlassenschaft - Werke und auch schriftliche Nachlässe von Künstlern und Künstlerinnen aus Mannheim und Umgebung, die es wert sind, bewahrt zu werden. Die die Erben aber nicht aufheben können oder wollen. Diese Menschen verkörpern mit Ihren Arbeiten und ihrem Leben hier in der Stadt und Region auch ein Stück Zeit- und Kulturgeschichte.

Aber haben Künstlernachlässe nicht etwas Rückwärtsgewandtes von ihrer Idee her?

SK: Auf den ersten Blick vielleicht schon. Aber Elvira Richter hat das Potential das sich in unserer Arbeit verbirgt vor einiger Zeit schön in einem knappen Satz auf den Punkt gebracht: Ein Künstler stirbt. Sein Werk bleibt. Ideen gehören nicht ins Depot. Sie sind kreatives Potenzial. Kulturelles Erbe pflegen heißt: Updates erstellen.

Wie kam es zu dem gemeinsamen Projekt?

ER: Wir haben 2012 das erste Mal die Dias von Hans Graeder gesehen, als die Dias, die man bei der Auflösung seiner alten Wohnung gefunden hatte, gerade gescannt waren. Wir waren begeistert von der Aktualität der Themen – obwohl sie mehr als 25 Jahre alt sind. Mit diesen Dias hat Graeder eigenständige Bild-Collagen geschaffen - oft verstörend wirkende, auf Kopf und Fuß reduzierte Menschen. Daneben gab es aber auch unzählige Dias, die architektonisch-gestalterische Aspekte aufgriffen und Serien, die sich mit der Wirkung von Farbcodes beschäftigen. Ansätze, die uns auch immer wieder bei unseren Arbeiten beschäftigen. Alles war ein unsortierter Haufen Material, durch den wir uns quasi erst mal am Bildschirm durchgekämpft haben.

Hans Graeder - kennt doch heute keiner mehr – ist er als Künstler überhaupt noch aktuell?

SK: Leider kennen ihn heute nur noch die, die in den 1970ern und 1980ern hier in der Kulturszene aktiv waren. Das liegt aber daran, dass ein Zugang zu seinen Arbeiten erst nach dem Tode seiner Frau möglich war. Graeder hatte in seiner Zeit viele Ausstellungen und hier in Mannheim auch viele „Kunst-am-Bau-Projekte“ durchgeführt. Unvergessen ist das Lichthappening, das er 1981 zusammen mit Horst Hamann – damals noch ganz am Beginn seiner Karriere – auf den Mannheimer Wasserturm durchführte: Hier wurden seine kleinen selbstgefertigten Dias auf den Turm projiziert. In seinem Spätwerk macht er übrigens mit seinen Arbeiten genau das Gleiche wie mit den Dias: er setzt die Leinwandstreifen zerschnittener älterer Ölbilder – zurückreichend bis in die 1950er Jahre und künstlerisch durchaus von hoher Qualität – mit solchen jüngerer Arbeiten zu neuen Kompositionen zusammen und erreicht so nicht nur die Verschränkung verschiedener Bildräume, sondern zugleich auch die Projektion verschiedener Zeiträume seiner eigenen Biographie hinein ins Heute. Er nennt diese Kompositionen „Re-Visionen“

Was hat Sie beide an diesem Projekt interessiert?

ER: Auch wenn das Material heute sehr antiquiert wirkt: Diafilm war in den 70/80er Jahren ein hoch interessantes, angesagtes Medium: Nicht nur Projektionsfläche für „unsägliche“ Urlaub-Dia-Abende. Es war auch für viele Künstler ein Experimentierfeld, wie zuvor das Filmnegativ für die Avantgardefilmemacher. Das Kennedy Center in Washington D.C. war während meines Studienaufenthaltes für mich der Performance-Ort, der neben den klassischen Disziplinen ebenso den mit Filmmaterial experimentierenden Künstlern eine Bühne bot.

An einem Projekt interessiert natürlich auch immer der Mensch dahinter. Hans Graeder lebte über ein Jahrzehnt in den USA, bestritt als Boxer im Ring seinen Lebensunterhalt, war mit Henry Miller befreundet ... Die Arbeiten mit Dia-Positivfilm spiegeln seine Lust am Experiment wider.

Uns hat interessiert, anhand der heutigen technischen Möglichkeiten – eben mit dem Rechner - mit Graeders künstlerischem Denkansatz in Diskurs zu treten und seine Experimente weiter zu denken.

SK: Die Künstlernachlässe fanden es spannend, zu sehen, wie aus diesem „Alten Material“ wieder neue Arbeiten entstehen bzw. eine bestehende Arbeit erweitert wird und neue Perspektiven aufzeigt.

Das Hörspiel ALICE, als Basis für die Video-Sound-Installation ist aber nicht neu für das Projekt einstanden?

ER: Nein – und das ist ja auch wieder ein wichtiger Aspekt in der Diskussion um „Depot“, „Kulturelles Erbe“ und dem kreativen Potential das in solchen Arbeiten stecken kann. Das Hörspiel ALICE wurde 1998 das erste Mal vom SFB gesendet. 1998 ist übrigens auch das Todesjahr von Hans Graeder. Es hat also schon einige Jahre hinter sich, ist aber - verfolgt man den gesellschaftlichen Diskurs um Big Data, Stichwörter: Datenspeicherung, Massenüberwachung, Netzmonopole - brandaktuell. Oder auch, dass Menschen zunehmend mit künstlichen-intelligenten Systemen um Arbeitsplätze konkurrieren. Wir alle sollten entscheiden, wie sich unsere Zukunft gestaltet.

Knapp der Inhalt?

ER: In dem Hörspiel geht es um die Begriffe Erinnerung, Wissen und Identität und letztendlich der Frage: was macht den Menschen zu einem Mensch und was unterscheidet ihn von einer Maschine?

Ein veraltetes, marodes System mit dem Namen CL1827 auf einer entfernten, vergessenen Raumstation benötigt Material für eine Reparatur. Bei dem Versuch, mit dem Zentralcomputer zu kommunizieren wird er mit dem Begriff „Erinnerung“ konfrontiert und versucht über Wissen, das er sich zusammensucht, eine Identität zu bauen. Dabei gerät das System zunehmend außer Kontrolle, bis der Zentralcomputer dem ein Ende setzt.

Das Hörspiel wurde quasi „bebildert“?

ER: Nein, das nun überhaupt nicht. Wir haben das Material nach verschiedenen Aspekten sortiert. Und dann haben wir Teile und Motive aus den Dias herausgenommen, die bestimmte Themen des Hörspiels aufnehmen.

Wir mussten von eindimensional umdenken auf dreidimensional. Und auch die Projektionsfläche der gekrümmten Kuppel bedenken. Das Publikum sitzt ja verteilt im Raum und jeder hat einen anderen Blickwinkel auf die Fläche und sieht das Bild ein bisschen anders. Das ist nicht ganz einfach gewesen und war für uns eine Herausforderung. Und dann sollten die einzelnen Sequenzen ja auch synchron zum Sound sein, Text- und Bildmontage einen Spannungsbogen von Rhythmus, Stille und Kontrast bilden.

Manchmal hatten wir Befürchtungen, dass das ausgesuchte Material von Hans Graeder nicht für die 34 Minuten-Projektion ausreicht; dass Bilder und Motive auf der gekrümmten Projektionsfläche einen ganz anderen Eindruck hervorrufen als auf der ebenen Bildschirmfläche. Es gab viel Ups and Downs und Tests vor Ort während des Entstehungsprozesses ... wir haben kein Hollywoodstudio, sprich: unsere Rechner stießen schnell an die Grenzen ihrer Kapazität (lacht) und produzierten wie im Hörspiel einen Systemabsturz nach dem andern.

Ist der Inhalt des Hörspiels noch aktuell, v.a. wenn man an den rasanten Fortschritt denkt, gerade beim Thema Computer und virtual reality?

ER: Absolut aktuell. Es gibt viele Diskussionen um das Thema „künstliche Intelligenz“ und ab wann Maschinen derartig leistungsfähig sein werden, dass sie ein Bewusstsein zeigen.

Und gerade das Thema „Wissen“ - Hast du kein Wissen, hast du keine Identität. Was machen wir denn heute? Wir suchen uns das Wissen im World Wide Web zusammen, das Netz ist quasi zu unserem Identitätsstifter geworden, Suchmaschinen bauen uns ein globales Gedächtnis zusammen. Der Kernsatz des Hörspiels lautet: "Erinnerung? – unbekanntes Wort! Aktiviere Lernprogramm!" Das heißt: Auch im digitalen Zeitalter werden Bildung und soziale Kompetenzen die Eulen von Athen nicht überflüssig machen (lacht).

Und der Veranstaltungsort – wie kam es zu dem?

SK: Der Kuppelsaal des Planetariums in Mannheim ist dafür ein fantastischer Ort. Die Kunst präsentiert sich hier einmal anders: kein „Bilderabschreiten“ wie in einer Galerie, sondern eine audiovisuelle Kuppelprojektion an einem Ort, der ansonsten Zeitreisen ins Weltall zu Planeten, fernen Galaxien und Sternen unternimmt.

Wird es die Aufführung mehrmals geben?

SK: Nein, es wird erst mal nur diesen einen Termin geben. Das Planetarium Mannheim ist in diesem Jahre 30 Jahre alt geworden. Es wird im Sommer vorübergehend geschlossen, weil das Haus eine neue digitale Vollkuppel-Projektionstechnik bekommt. Diese Veranstaltung ist quasi eine „Abschiedsveranstaltung“ und mit unserem Projekt wollen wir noch einmal die vorhandene Technik „ausreizen“.